

# EINE MEISTERIN der Schere

In Augsburg lebte von 1600 bis 1674 die Scherenschnittkünstlerin Elisabeth Mayr, eine Tochter des Augsburger Malers Johannes Fischer. Einer alten Augsburger Chronik nach soll die Künstlerin als Mädchen eine Schönheit ohnegleichen gewesen sein, durch einen Sturz als Kind jedoch die Sprache verloren haben. Dieses Gebrechen aber soll der unmittelbare Anlaß gewesen sein, den Weg zu ihrer Kunst zu finden.

Schon als Kind war Elisabeth Fischer mit Georg, dem Sohn des reichen Augsburger Handelsherrn Christian Mayr, innig befreundet. Obgleich das Mädchen von der Sprache keinen Gebrauch machen konnte, so verstand sie es dennoch durch kluge Zeichen, sich ihrem Spielkameraden verständlich zu machen. Diese Zeichensprache lernte dann auch der Junge und die beiden Kinder unterhielten sich, als wäre jedes gleich mit der Lautsprache begabt. Und schon von frühester Kindheit an waren die beiden sich einig, daß sie einst auch ein Paar fürs Leben werden würden. Ihre Eltern ließen sie ruhig gewähren und legten diesen kindlichen Gelöbnissen keine besondere Bedeutung

bei. Als die beiden den Kinderschuhen entwachsen waren, begann der Vater Elisabeths sie im Zeichnen zu unterrichten. Während das Mädchen nun dazu die herrlichsten Anlagen zeigte, erwies sich der Junge als völlig talentlos. Und als Elisabeth ihn einmal seiner krausen Striche und Schnörkel wegen verlachte, riß er ihr wütend den Zeichenstift aus der Hand:

«Ich will nicht, daß du mehr kannst als ich und du sollst auch nicht mehr zeichnen, wenn ich's nicht lernen kann. Und überhaupt gehört in deine Hände nicht der Zeichenstift, sondern Nadel und Schere, und wenn du das nicht tust, kann ich dich auch nicht mehr lieb haben.»

Elisabeth ließ nun zwar, sehr zum Kummer ihres Vaters, den Zeichenstift und beschäftigte sich von nun an nur mehr mit Nadel und Schere. Aber ihre künstlerische Begabung zwang sie, mit diesen beiden Werkzeugen sich anders und mehr zu beschäftigen, als der Junge es gemeint hatte. Erst stach sie mit der Nadel in jedes Pergament, das ihr in die Hände kam, Blumen und Strauchwerk, dann Menschen- und Tiergestalten.

Endlich begann sie mit freier Hand solche Figuren auszuschneiden, komponierte ganze Gruppen zusammen und erlangte darin schließlich eine derartige Fertigkeit, daß ganz Augsburg über diese seltsame Kunst der Stummen in Bewunderung geriet. Da sie aber Nadel und Schere auch für nützlichere Dinge zu verwenden verstand, ließ ihr Spielkamerad sie gewähren und fand ebenfalls Gefallen an diesen Kunstwerken.

Die Jahre vergingen, die beiden jungen Menschen wuchsen heran, kamen ins heiratsfähige Alter und wollten nun ihr Gelöbnis in die Tat umsetzen. Da stieß aber Georg auf den heftigsten Widerstand seines Vaters. Dieser wollte von der Tochter des zwar sehr geachteten aber gegen ihn doch recht armen Malers nichts wissen. Sein Sohn sollte eine würdigere Verbindung eingehen und die Tochter eines Nürnberger Geschäftsfreundes heiraten. Aber Georg widersetzte sich dieser Bestimmung und erklärte, keine andere als Elisabeth zu heiraten, lieber verzichte er auf den ganzen Reichtum seines Vaters. Der reiche Handelsherr schickte nun seinen Sohn auf Reisen und verwirklichte zu diesem Zweck einen schon lange gehegten Wunsch, ein Kauffahrteischiff zu erwerben, um überseeische Handelsverbindungen anzuknüpfen. Er hoffte, daß der Sinn seines Sohnes auf diesen Reisen sich ändern werde.

Wieder vergingen die Jahre, Georg kehrte als gereifter Mann zurück, aber sein Sinn war nicht anders geworden. In einer ersten Aussprache mit dem Vater erklärte dieser endlich, Elisabeth als seine Schwiegertochter anzuerkennen, wenn es ihr gelänge, mit ihrer Kunst ein Werk zu schaffen, von dem sämtliche Augsburger Ratsherren versicherten, so etwas noch nie gesehen zu haben. Sie soll dazu drei Monate Zeit haben, Georg dürfe sie aber inzwischen weder sehen noch sprechen. Gelänge ihr aber dieses Kunstwerk nicht, dann müsse er die Nürnbergerin heiraten. Georg fügte sich dieser Vereinbarung und benachrichtigte den Vater seiner Jugendgeliebten.

Doch die Wochen vergingen, es wurden Monate daraus, aber Elisabeth ließ nichts von sich hören und sehen. Nun fehlten nur mehr ein paar Tage bis zum Ablauf der dreimonatlichen Frist, aber noch immer machte das Mädchen keine Anstalten, sein Kunstwerk den Ratsherren vorzulegen. Der Handelsherr hatte inzwischen alle Vorbereitungen getroffen, das Verlöbnis seines Sohnes zu feiern und auch den Nürnberger Geschäftsfreund unterrichtet. Da kam der letzte Tag, niemand glaubte mehr daran, daß Elisabeth ihrer schwierigen Aufgabe gerecht geworden wäre. Sämtliche Honoratioren Augsburgs waren im Hause des reichen Handelsherrn versammelt, nur der Sohn ließ sich nicht blicken. Er hatte sich in sein Zimmer eingeschlossen und haderte mit Gott und der Welt. Ehe aber das Fest so richtig seinen Anfang genommen hatte, erschien die Tochter des Malers im Hause des Handelsherrn und legte dem Bürgermeister von Augsburg ein Kästchen in die Hand, durch Gebärden bedeutend, daß man entscheiden möge. Nun wurde sie in eine Stube eingeschlossen, damit das Urteil ohne ihren Anblick gefällt werden könne. Wohl standen die köstlichsten Speisen und Früchte vor ihr, aber in ihrer Herzensnot brachte sie keinen Bissen hinab. Sie faltete nur die Hände und betete stumm.

Inzwischen wanderte unten im Festraum das Kästchen von Hand zu Hand und erregte eine Bewunderung um die andere. Elisabeth hatte den „Tanz ums goldene Kalb“ aus weißem Pergament



## RADIO-AUSSTELLUNG IN ESCH-ALZETTE

vom 1. bis 15. Oktober 1937

im Maison KRIPS-DONNEN, Alzettestrasse 70

von der Firma

**CENTRAL RADIO** EMILE KUNTSCH  
LUXEMBOURG  
AVENUE MONTEREY, 22